

Im Nahen Osten verliefen die kirchlichen Unionen mit der römischen Kirche unterschiedlich erfolgreich. Zu den größeren Gemeinschaften zählen die Maroniten (S. 380-397), die vor allem im Libanon stark verbreitet sind, und die Chaldäer (S. 398-407), die durch den jüngsten Nahostkonflikt wohl gefährdetste mit Rom unierte Kirche. Die Melkitischen Katholiken (S. 411-424) entstammen der griechisch-arabischen Tradition, haben sich indes der päpstlichen Jurisdiktion unterstellt. Die Armenier (S. 424-435) sind seit der Kreuzfahrerzeit immer in einem engen Kontakt mit den Lateinern gestanden, aus dem sich verschiedene enge Gemeinschaften bildeten. So haben die Mecharitaristen auf der Insel San Lazaro vor Venedig viel von dem alten Kulturerbe aus dem Osmanischen Reich bewahrt, aber auch in Osteuropa (in Lemberg) ihre Spuren hinterlassen. Weniger bedeutsam sind die kleineren unierten Gemeinschaften wie die Syrischen Katholiken (S. 407-411), die katholischen Kopten (S. 436-438), die vor allem auf italienische Missionare zurückgehenden katholischen Äthiopier sowie die katholischen Georgier. Alle orientalisches-katholische Kirchen (S. 444-448) spielen mit im großen Konzert des Weltkatholizismus, sind aber heute mehr denn je zu den gefährdeten Gemeinschaften des Nahen Ostens (S. 457) zu rechnen. Auf diese aktuelle Brisanz hingewiesen zu haben, ist das unstrittige Verdienst des Verf. und seiner Einführung in das orientalische Christentum. Das moderne historische Gedächtnis ist kurz; für ein simples Gemüt war der Orient immer schon islamisch. Dass sich die Dinge gänzlich anders verhalten, kann der aufmerksame Leser dem neuen Handbuch entnehmen.

Fazit: Es handelt sich um ein hervorragendes Einleitungswerk, das in keiner Bibliothek fehlen darf. Mag man an der Bibliographie im einzelnen vielleicht auch kritisieren, dass hier und da Wissenschaftliches und Populärwissenschaftliches miteinander vermengt wurde, so helfen doch die Anhänge mit ihren Hierarchenlisten und dem kleinen Glossar kirchlicher Termini dem Leser über diese kleinen Schwächen hinweg.

Bamberg

Peter Bruns

Wolfgang Pauly (Hg.): Geschichte der christlichen Theologie, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2008, 288 S., ISBN 978-3-534-16733-3.

Laut Rückentext handelt es sich bei diesem aus Einzelbeiträgen mehrerer Autoren zusam-

mengesetzten Band um „eine wissenschaftlich fundierte, in Sprache und Darstellung auch an ein breiteres Publikum gerichtete Gesamtdarstellung“ der Theologiegeschichte. Auf weniger als 300 Seiten und zudem in ökumenischer Perspektive stellt dies ein ambitioniertes Unterfangen dar. Um es vorweg zu nehmen: Das Werk eignet sich durchaus für einen ersten, sicher fragmentarischen Überblick. Nicht immer jedoch gelingt die Balance zwischen Kürze und Verständlichkeit. An manchen Stellen wäre entweder noch mehr Mut zu Reduktion und Vereinfachung oder doch ein breiterer textlicher Raum angebracht gewesen.

Der Band beginnt mit einer kurzen „Geschichte der Theologiegeschichte“ aus der Feder des Herausgebers (9-15). Neben einem kommentierenden Überblick über theologiegeschichtliche Standardwerke ist diese Einleitung auch hilfreich für eine Kontextualisierung des Vorgehens, das im weiteren gewählt wird. Dass der Hauptteil des Werkes sodann mit einem Kapitel zur „Biblischen Theologie“ beginnen wird, begründet Pauly damit, dass Glaube letztlich nicht durch „die Übernahme eines Theoriegebäudes, sondern eine personale Kommunikation“ entstehe, „exemplarisch veranschaulicht durch den Umgang Jesu mit den ihm Begegnenden“ (15). Die Idee, eine Theologiegeschichte mit einem neutestamentlichen Teil beginnen zu lassen, hat sicher ihren Reiz. Freilich erscheint Rez. bedenklich, dass damit eine scharfe Diskontinuität des NT zum AT insinuiert wird – in dessen Geschichte sich alle neutestamentlichen Personen verstehen, nicht zuletzt Jesus selbst.

Das Kapitel zur „Biblischen Theologie“ ist von Christian Cebuly verfasst (16-34). Der Anfang der Theologie und damit der Theologiegeschichte wird hier näher bestimmt als der Moment des „Herauswachsens“ des Christentums aus dem Judentum“ (18). Inhaltlich fokussiert der gut zu lesende Text „Theologische Konzepte im Neuen Testament“ und problematisiert am Ende ausdrücklich den Singular der „Theologie“ in der Kapitelüberschrift im Blick auf die unreduzierbare Vielfalt ntl. Theologien. Der Text erinnert an übliche „Einleitungen in das Neue Testament“: Hier wie in den weiteren Teilen des Bandes scheint die Idee, dass die Theologiegeschichte mit dem NT beginne, nicht wirklich prägend zu werden.

Im Kapitel „Patristik“ (35-64) legt Petra Heldt Schwerpunkte in der Darstellung der Gnosis sowie – vergleichsweise ausführlich – des ägyptischen und syrischen Raumes. Die ersten vier Konzilien werden hingegen auf insgesamt noch nicht einmal fünf Seiten abgehandelt, die Darstellung ist fast ausschließlich kirchen-, nicht theologiegeschichtlich. Im

Blick auf den Folgenreichtum der mit ihnen verbundenen theologischen Kontroversen und Lösungsvorschläge erscheint das selbst im Rahmen einer so knappen Einführung unzureichend.

Bernhard Brauns Darstellung der Theologie im Mittelalter (65–92) hingegen besticht durch ein ausgewogenes Verhältnis von kurzen (manchmal freilich recht anspruchsvollen) Einführungen zu einzelnen großen Theologen und einem Überblick über die grundsätzlichen Denkrichtungen und Veränderungen. Auch das frühe Mittelalter kommt zu seinem Recht. Hilfreich ist die Verortung der Autoren in ihrem denkerischen Kontext, z. B. der neu entstehenden Domschulen. Jüdische und islamische Theologie und Philosophie kommen in einem knappen Exkurs zu Wort.

Das Verhältnis von Überblick und Einzeldarstellungen scheint in Hubert Filsers Referat der „Theologie im Zeitalter der Reformation, der katholischen Reform und der Konfessionalisierung“ (93–135) etwas weniger gut ausbalanciert. Hier werden vorrangig Kürzest-Darstellungen von Einzelautoren aneinandergereiht: Luther, Melancthon, Zwingli und Calvin, dann mit Martin Bucer und Johannes Gropper zwei Vermittlungstheologen; auf katholischer Seite Petrus Canisius, Francisco de Vitoria, Melchior Cano und Robert Bellarmin. Die Darstellungen sind gut gegliedert und verständlich.

Die nächsten drei Kapitel, „Das Zeitalter der Aufklärung und deren Folgen bis zur Französischen Revolution“ (136–161), „Das 19. Jahrhundert: Die Entdeckung der Geschichtlichkeit“ (162–196) und „Theologien im 20. Jahrhundert“ (197–229) hat Wolfgang Pauly verfasst. Zunächst beobachtet er die Folgen der Aufklärung für Bibelwissenschaft, Praktische Theologie und Dogmatik, beleuchtet kurz Deismus und Pietismus und geht dann etwas ausführlicher auf Kants Religionsphilosophie und deren frühe theologische Rezeption ein. Das Kapitel schließt mit einem Blick auf jüdische Rezeptionen von aufklärerischem Gedankengut. Bezüglich des 19. Jahrhunderts kommen zunächst restaurative Tendenzen im katholischen Raum in den Blick, dann – ausführlich – Schleiermacher, Hegel und seine Rezeption durch Feuerbach und Marx, schließlich Kierkegaard (Rez. bezweifelt, dass dessen Darstellung ohne Vorkenntnisse verstehbar ist). Es folgen knappe, aber recht aufschlussreiche Darstellungen der Strömungen und Entwürfe auf protestantischer (Erlanger Schule, liberale Theologie) und katholischer (Tübinger Schule, Neuscholastik, Modernismus) Seite.

Auch das Kapitel zu „Theologien im 20. Jahrhundert“ (197–229) referiert im We-

sentlichen Einzelansätze. Während für den protestantischen Raum erwartbare Namen fallen: Barth, Bultmann, Bonhoeffer, Tillich, Pannenberg (auf einer halben Seite!), Moltmann, Jüngel, überrascht die Auswahl in der katholischen Theologie des 20. Jahrhunderts: So wird in der Darstellung des 2. Vatikanums auf *Sacrosanctum Concilium*, *Lumen Gentium*, *Nostra Aetate* und *Gaudium et Spes* Bezug genommen, *Dei Verbum* und *Dignitatis Humanae* z. B. hingegen nur am Rande erwähnt; die Rezeption des Konzils bleibt vollständig ausgeblendet. Insbesondere befremdet jedoch, dass sodann neben Vertretern der *nouvelle théologie* und Teilhard de Chardin als Wegbereiter des Konzils nicht nur K. Rahner, Metz, Peukert und Arens (letztere unter der Überschrift „theologische Sprach- und Handlungstheorie“) ein eigenes Teilkapitel erhalten, sondern auch Drewermann und Hasenhüttl, während man z. B. Guardini oder Balthasar vergebens sucht. Die Darstellungen scheinen Rez. nicht immer geglückt (das Unterfangen, z. B. Karl Rahner auf zwei Seiten verständlich darzustellen, kann vermutlich nur scheitern). Das Kapitel schließt mit „theologische[n] Aspekten zur Postmoderne“, wobei letzterer Begriff ohne jede Problematisierung verwendet wird und der Text auf zwei Seiten zentrale Überlegungen von Lyotard, Derrida, Vattimo und Foucault zusammendrängt. Hier wie bereits in der vorangehenden Darstellung herrschen leider die Verweise auf Sekundärliteratur vor; es wäre wünschenswert gewesen, dass die Dargestellten zumindest in Zitaten stärker selbst zu Wort kämen.

Die „außereuropäischen Theologien“ (230–246) sind in der Darstellung von Thomas Schreijäck gut zugänglich. Freilich ist das Kapitel nicht nur vergleichsweise kurz, es bleibt auch eher allgemein: Nach kurzen Überlegungen „zum Selbstverständnis der Befreiungstheologien“ geht Schreijäck länderspezifisch vor (Lateinamerika, Afrika, Asien) und reflektiert jeweils auf historische Entwicklungen und Rahmenbedingungen sowie Kernthemen und -methoden. Theologische Einzelentwürfe kommen nur im Rahmen von „Typologien“ zu Wort. Der Blick richtet sich stärker auf Strukturen und Institutionen – das wird auch am Schlusskapitel sichtbar, das sich der *Ecumenical Association of Third World Theologians* (EATWOT) widmet. Zumindest die exemplarische Einführung in einen großen befreiungstheologischen Entwurf hätte man sich hier gewünscht.

Das Kapitel von Monika Jakobs zur „Feministischen Theologie“ (247–269; der Titel steht im Singular, ihre Darstellung macht die Pluralität der Ansätze aber deutlich sichtbar) bietet zwar ebenfalls wenig theologische Ein-

zeldarstellung, gibt aber einen guten und ausgewogenen Überblick über Entwicklung und Strömungen in diesem Bereich. Exemplarisch diskutiert sie abschließend die Gottesfrage aus feministischer Perspektive.

Der leider formal nicht fehlerfreie Band schließt mit einem Literaturverzeichnis, das einen ebenso gemischten Eindruck hinterlässt wie der Textteil: Während die Länge mancher Literatursammlungen den nicht ohnehin mit

der Materie vertrauten Leser nur ratlos zurücklassen kann, haben andere Autoren hilfreiche Listen mit einigen wenigen empfehlenswerten Titeln zusammengestellt. Leider immer noch nicht selbstverständlich und deshalb erwähnenswert ist, dass sich hier auch englischsprachige Titel finden und so bereits theologische Anfänger ermutigt werden, über den deutschen Sprachraum hinaus zu schauen.

Erfurt

Veronika Hoffmann

Alte Kirche

Celia Chazelle/Catherine Cubitt: The Crisis of the Oikoumene: the Three Chapters and the failed quest for unity in the sixth-century Mediterranean, Turnhout 2007: Brepols Publishers Belgium, X, 304 S., ISBN 978-2-503-51520-5 geb., € 72,99

Dieser Sammelband verdankt sich einer Zufallsbegegnung anlässlich eines frühmittelalterlichen Dinners, welches Deborah Deliyannis (Indiana University) im Mai 2001 im Rahmen eines internationalen Kongresses über Mittelalterstudien in Kalamazoo veranstaltete. Bei ihrer weiteren Planung haben sich die Herausgeber dann bewusst für ein Thema entschieden, das an der Schwelle von der Spätantike zum Frühmittelalter liegt. Inspiriert und vorangetrieben wurde das gemeinsame Projekt schließlich von Robert A. Markus und Claire Sotinel, die eine längere Einleitung sowie ein kommentierendes Nachwort zu dem zeitraumübergreifenden Thema beisteuerten. Denn der sog. „Dreikapitelstreit“, von Kaiser Justinian zur Wiederherstellung der verlorenen Kircheneinheit in Gang gesetzt, führte paradoxerweise zu einer der hartnäckigsten und langwierigsten Spaltungen, welche die Christenheit über einige Jahrhunderte lang lähmen sollte. Ihr ursprüngliches Ziel, die Rückführung der dissidenten Monophysiten, verfehlte die kaiserliche Religionspolitik ebenso wie eine stärkere Anbindung des Westens an Konstantinopel. Die einzelnen Beiträge folgen einem gewissen geographischen Schema: Der erste Teil behandelt die Kirchenkrise im östlichen und südlichen Mittelmeerraum, der zweite Italien und das Papsttum, der dritte, etwas weniger konsequent, die fränkische und langobardische Reaktion auf die sog. „Drei Kapitel“, ein Begriff, der im ganzen Werk vorausgesetzt, aber nirgends ausführlich erklärt wird. Denn der Schwerpunkt des Sammelbandes liegt eindeutig auf Italien im sechsten Jahrhundert und weist eine westliche Schlagseite auf, was

den Herausgebern sehr wohl bewusst ist (S. 11). Das Mittelmeer wird auf Italien und die Anrainer reduziert, der christliche Osten der *Oikoumene* bleibt leider außen vor, obwohl der Dreikapitelstreit zunächst eigentlich nur Konstantinopel und die östlichen Patriarchate berührte, also jene Gebiete, in denen der Monophysitismus traditionell stark vertreten war. Doch gehören zum Mittelmeerraum des sechsten Jahrhunderts auch Syrien, Ägypten und Kleinasien, die von den nachkonziliaren Wirren heftig erschüttert wurden. Offensichtlich war es den Herausgebern nicht gelungen, einen Fachmann für das frühe Byzanz und die Ostkirche zu gewinnen, und so wurde eine Chance, die das Thema „Dreikapitelstreit“ bietet, bedauerlicherweise veran. Der einzige Beitrag, der sich explizit mit den drei Kapiteln beschäftigt und von einigem theologischen Gewicht ist, ist jener von Richard Price (S. 17-37), der auch an anderer Stelle mit einer wortgetreuen Übersetzung diverser Konzilsakten (*The Acts of the Council of Chalcedon, Liverpool 2005*, und zuletzt *The Acts of the Council of Constantinople of 553, Liverpool 2009*) hervorgetreten ist und daher als ausgewiesener Fachmann auf dem Gebiet der Konzilienforschung angesehen werden kann. Price bietet (S. 17-37) eine nüchterne Nacherzählung der Ereignisse des Konzils von Chalcedon nach den Akten, wobei es ihm gelingt, pragmatische und theologische Motive zu verbinden, aber auch die Eigendynamik der Diskussion sichtbar werden zu lassen. Trotz einiger Stilisierungen und vor allem Lücken betrachtet Price die Akten als ein vergleichsweise zuverlässiges historisches Dokument. Es ist bedauerlich, dass sich an Price's Ausführungen keine Darlegung über das II. Constantinopolitanum, um das es beim Dreikapitelstreit eigentlich geht, anschließt. Hier ist immer noch ein unerfülltes Desiderat der Forschung zu beklagen; die bisherigen Anstrengungen von Evangelos Chrysos sind auch noch zu keinem abschließenden Ergebnis